

Chinas militärische Macht – ein Risikofaktor

Experten nehmen unterschiedliche Perspektiven ein

VON VOLKMAR
HEUER-STRATHMANN

BÜCKEBURG. Eine deutsche Fregatte wie die „Bayern“ auf Indopazifik-Fahrt, das ist einfach ein Blickfang. Das Bild stand am Ende der Ausführungen der Politologen Philipp Dienstbier und Nils Wörmer von der Konrad-Adenauer-Stiftung auf der 11. Schaumburger Plattform am vergangenen Wochenende. Ein Kriegsschiff der Mittelklasse als Symbol einer neuen China-Politik Deutschlands?

Dienstbier hatte zunächst dargelegt, wie sich die Sicherheitslage in der Region für die Volksrepublik China darstellt und wie das chinesische Militärpotenzial von Deutschland und seinen Verbündeten einzuschätzen ist, sei es in der EU, sei es in der NATO. Wörmer erläuterte, welche politische Bedeutung der indo-pazifische Raum im politischen Kalkül Deutschlands und seiner Verbündeten hat, insbesondere der USA.

Bis 2049 will China eine „militärische Macht von Welt-rang“ sein, das ist die Parole der Politik der Staatsführung. Dienstbier belegte mit bereinigten Zahlen, dass der Militärhaushalt zwar immer noch

deutlich unter dem der USA liegt, vor allem in einer Pro-Kopf-Rechnung, aber doch stetig und deutlich anwächst.

Dass die wirtschaftliche Großmacht im Zeitalter der Globalisierung an sicheren Handelswegen interessiert ist, sei legitim, entlang der Seidenstraße könnten aber auch neue Reibungsflächen entstehen, etwa im Hinblick auf den Nachbarn Indien, ebenso Abhängigkeiten durch chinesische Hafenprojekte und Nutzungsrechte in Staaten wie Pakistan.

Auch der Anspruch auf territoriale Integrität unterscheidet China nicht von den Staaten in EU und NATO. Heikel sei die „vorgeschobene Verteidigungslinie“, zu der auch künstliche Inseln gehören, wenn es um Taiwan geht und die seit 1949 schwelende Territorialfrage. Wörmer hob hervor, dass ein Gleichgewicht der Abschreckung gegenüber Nuklearmächten wie den USA nicht mehr gegeben sein könnte, wenn die chinesischen Nuklearwaffen für einen Erstschlag weiter erfolgreich modernisiert würden. Ein konkretes Bedrohungsszenario skizzierten die Referenten nicht, wiesen aber darauf hin, dass Wachsamkeit geboten sei.

Dass China im letzten Weißbuch aus dem Bundesministerium der Verteidigung fast nicht vorkommt, ist Fakt. Eine Fregatte im indopazifischen Raum, so Wörmer, stehe aber nicht für eine neue deutsche Militärstrategie gegenüber der Volksrepublik. Wo die USA mit Flugzeugen präsent oder unweit entfernt sind, sei die Fahrt eher ein normales Zeichen der Beteiligung, wenn etwa von der Bundeswehr Sanktionen des Weltsicherheitsrates überwacht würden.

Viel wichtiger aber, so Wörmer, könne es aus deutscher Sicht werden, in einem Konfliktfall zwischen den USA und China mehr Aufgaben in Europa und in anderen Regionen zu übernehmen, um den Partner zu entlasten. Dass der asiatische Raum für die USA längst Priorität bekommen habe, sei unabhängig von der jeweiligen Präsidentschaft.

Interessant auch die Hinweise auf die China-Politik von Frankreich und Großbritannien, die eigene Akzente setzen wollen. Mit Blick auf China könnten für die USA neue Formationen mit Japan, Australien und Indien wichtiger werden, ebenso QUAD plus, eine Erweiterung der vier Staaten um Neuseeland, Vietnam und Süd-

korea. Von einem Bündnis nach Art der NATO mögen die Referenten nicht sprechen.

Dienstbier hatte betont, dass die Lage in der Region auch mit Chinas Augen gesehen werden müsse. Wie China das Kräfteverhältnis einschätzt, sei noch offen. Dass die Fregatte „Bayern“ nicht im Hafen von Shanghai einlaufen durfte, sieht man nicht als Zeichen einer neuen Spannung. Mit dem Begriff der „friedlichen Koexistenz“ hatte der Chinese Shiwei Shi für seine Heimat und die Region eine Perspektive der Entspannung angedeutet.

Moderator Rosmamith hob in einer Art Gesamtschau am Ende hervor, dass die sicherheitspolitische Stabilität in der Region auch im deutschen Interesse sei. China sei abwartend und vorsichtig, man teste Möglichkeiten, wisse aber um die Stärke der USA und ihrer Verbündeten in der Region. Mit Staaten wie Kambodscha und Nordkorea könne China nichts Gleichwertiges dagegenhalten. Eine akute Bedrohung durch China sah keiner der Referenten, wohl aber wurde erhöhte Wachsamkeit eingefordert, politischer Realismus und die Klärung der eigenen Strategie im Bündnis und in der Europäischen Union.

Wie von Reinhard Bütikofer vor seinem Aufbruch nach Berlin angekündigt, finden die Themen des Tages im Koalitionsvertrag Berücksichtigung: China wird als systemischer Rivale gesehen, die heikle Taiwan-Frage findet endlich Beachtung, eine einvernehmliche diplomatische Lösung ist die Perspektive, mehr China-Kompetenz in Deutschland gilt als erklärtes Ziel. Die GSP Sektion Minden hat sich einmal mehr auf der Höhe der Zeit gezeigt.



Nils Wörmer.



Philipp Dienstbier.

FOTOS: VHS



Moderator Richard Rosmamith.